

und Westdeutschland. Prähistorische Bronzefunde VII/6 (Stuttgart 2016). – **Dirk Paul Mielke**, Der große Umbruch. Brandbestattungen der Bronze- und Eisenzeit. In: Henriette Brink-Kloke/Dirk Paul Mielke, Vom Umgang mit dem Tod: Archäologie und Geschichte der Sepulchralkultur zwischen

Lippe und Ruhr. Beiträge zur Tagung im LWL-Museum für Archäologie Herne am 7. November 2014 (Büchenbach 2018) 108–146. – **Astrid Stobbe**, Ein neues Pollenprofil vom Kleinen Wähbach am Giller im Rothaargebirge. Archäologie in Westfalen-Lippe 2017, 2018, 217–222.

Eisenzeit

Die befestigte Höhensiedlung der Eisenzeit auf dem Piepenkopf bei Lemgo

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

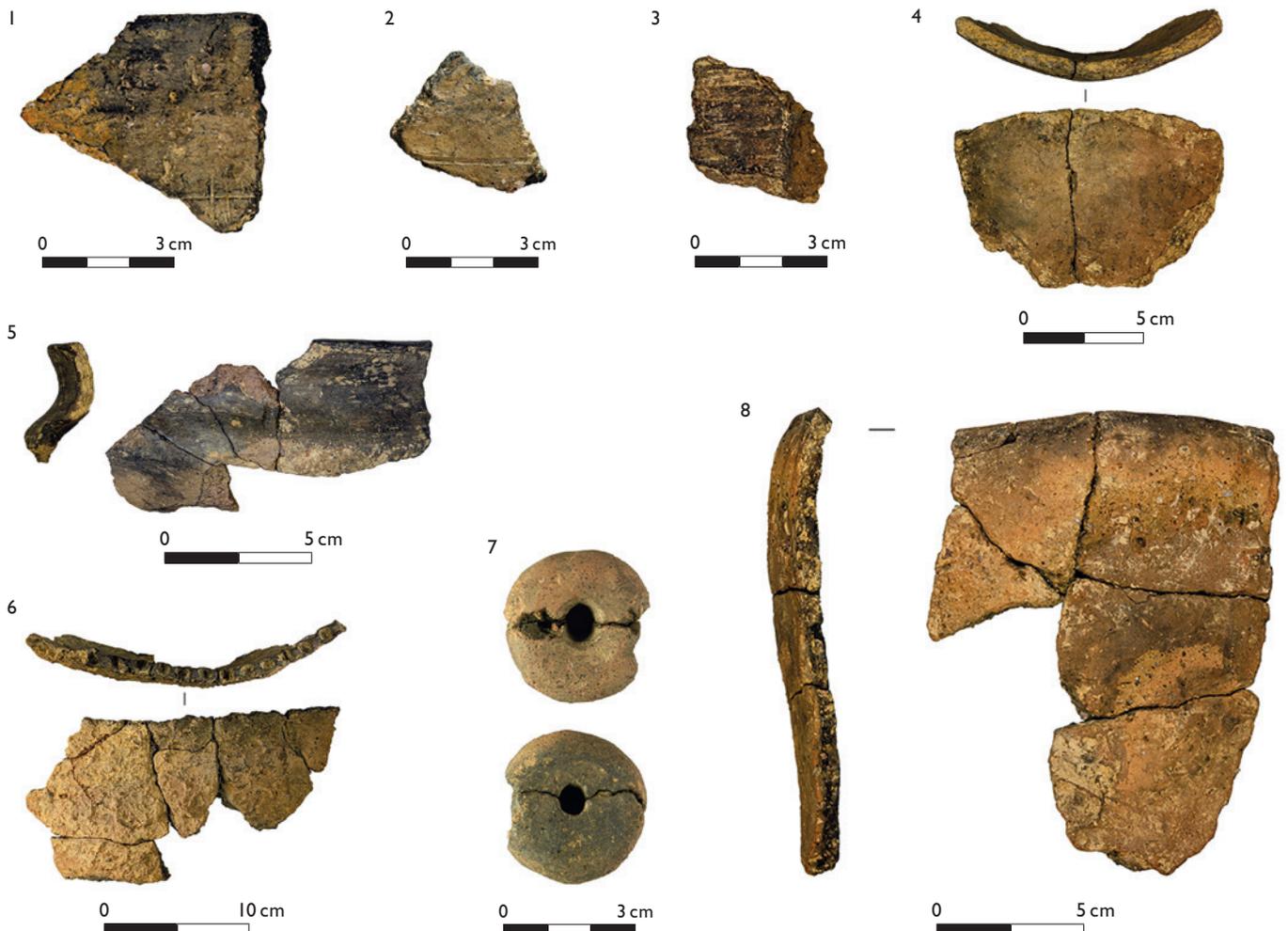
Ian Dennis,
Johannes Müller-Kissing,
Michael Zelle

1933 wurden den Behörden Wälle auf dem Piepenkopf bei Lemgo gemeldet, die den Forstarbeitern und Anwohnern schon seit Längerem bekannt waren – die einen konnten auf den steinigen Wällen keine Bäume pflanzen, die anderen fuhren die Steine zum Hausbau ab. Der Archäologe Leo Nebelsiek führte daraufhin 1939 Untersuchungen der Wälle der 7 ha großen Anlage durch, die aber im August

abgebrochen werden mussten, da wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges die Grabungsarbeiter in die Wehrmacht eingezogen wurden. Kleinere Nachgrabungen führte Nebelsieks Nachfolger Friedrich Hohenschwert 1966 durch, der die bis dahin gesammelten Grabungsergebnisse dann 1978 publizierte.

Aufgrund der vielen immer noch offenen Forschungsfragen, aber auch aufgrund des

Abb. 1 1–2: Linienverzierung; 3: Fragment mit Farbresten; 4–5: Becherfragmente; 6: Rauwarefragment mit Fingertupfen- und Schlickzier; 7: Spinnwirtel; 8: Topf-randstück mit halbgrober Magerung (Fotos und Grafik: Cardiff University/I. Dennis).



fortschreitenden archäologischen Substanzverlustes wurde 2017 in einer Kooperation zwischen dem Lippischen Landesmuseum Detmold und der Cardiff University mit weiteren Arbeiten in Form einer Lehrgrabung begonnen. Ziel ist es, die Konstruktions- und Besiedlungsgeschichte der Höhensiedlung nachzuvollziehen und im Verlauf des Projektes weitergehende Aussagen über die Funktionsweise und Einbindung der Höhensiedlungen in die eisenzeitliche Landschaft Ostwestfalen-Lippes zu treffen (vgl. Zelle/Müller-Kissling 2017).

Hierzu wurden in den vergangenen Jahren sieben Schnitte aufgemacht: eine kleine Sondage am Rand eines Quelltopfes innerhalb des Hauptwalles, drei Profilschnitte bzw. Flächengrabungen im Nordosten der Siedlung, zwei Flächengrabungen auf dem Hauptwall und der Umwallung des Annexes sowie ein Kopfloch zur Kontrolle der ungestörten Geologie außerhalb der Anlage.

Insgesamt wurden über 800 Scherben geborgen, die dreidimensional eingemessen wurden (Abb. 1). Neben fein gearbeiteten Schalen und Töpfen besteht das Fundgut aus Vorratsgefäßen mit Schlickzier und Spinnwirteln. Chronologisch deckt sich die Keramikdatierung mit den Ergebnissen der Datierung von

Holzkohleproben von Hohenschwert und aus der Kampagne 2019, die ins 3. Jahrhundert v. Chr. weisen. Metall scheint der sehr saure und salzige Boden hingegen stark anzugreifen. Selbst Messingpatronen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit waren je nach Fundort bis zu 60% zersetzt. Im Steinbruch gefundene Feldbahnschwellen aus Stahl mit 3 mm bis 4 mm Materialstärke waren komplett durchoxidiert – ein Befund, der für ältere Eisenfunde nichts Gutes hoffen lässt.

Eine Überraschung bot der 2017 wieder aufgemachte Schnitt II der Grabungen von 1939, der nicht abschließend untersucht worden war. Wie sich bis 2019 zeigte, waren die Bauphasen deutlich komplexer und vielschichtiger, als von Hohenschwert angenommen. In der ersten Bauphase bestand die Umfriedung aus einem robust gebauten Zaun – von einer Palisade im klassischen Sinn kann hier aufgrund des geringen Durchmessers der verbauten Knüppel noch keine Rede sein. Erst in Phase 2 wird eine zwischen 1,0 m und 1,5 m starke Mauer errichtet. Sie besteht nach den ersten Erkenntnissen aus einer durch senkrechte Hölzer gehaltenen Trockenmauer, deren Kern aus Erde besteht. Diese Konstruktion wird in Phase 3 durch eine mit 2,2 m deutlich stärkere Trockenmauer ersetzt. Die im Inneren angebrachte Holzkonstruktion wurde abgebrannt und lieferte die weiter oben genannte Datierung der jüngsten Wallphase (Abb. 2). Interessanterweise wurden die noch glühenden Trümmer mit einer Deckschicht aus Erde überzogen, wie Brandrötungen zeigen. Inwiefern es sich hier um einen rein praktischen Aspekt – z. B. eine weitere Bauphase – oder aber eine rituelle Niederlegung der Befestigung handelt, müssen weitere Forschungen zeigen.

Eine der Fragen, die geklärt werden konnten, war die nach der Herkunft des Baumaterials für die etwa 650 m lange Trockensteinmauer. Der auf dem Piepenkopf vorhandene Steinbruch datiert in das Jahr 1942 und scheidet somit als Materialquelle aus. Auch ergaben mehrere Prospektionen keine weiteren Hinweise auf mögliche Tagebaue, in denen Material gebrochen worden sein konnte. Der 2018 angelegte Schnitt 3 lieferte dann jedoch erste Befunde für die Antwort auf diese Frage, die in der Geologie des Piepenkopfes und seiner Umgebung begründet liegt. Der anstehende Sandstein liegt in 0,3 m bis 0,7 m starken Platten mit einer Steigung von 15° nach Norden vor, die jeweils durch Tonbänder voneinander getrennt sind. Verwitterungsprozesse

Abb. 2 Abgebrannte Holzkonstruktion und Steine mit Brandschäden hinter dem Wall (Foto: Cardiff University/I. Dennis).



sorgten dafür, dass die oberflächennahen Platten in handliche Bruchsteine zerbrachen und der dazwischenliegende Ton fortgespült wurde. Hieraus ergab sich, dass große Areale des lippischen Berglandes mit adäquaten Mauersteinen übersät waren. Diese wurden bis in die jüngste Zeit zu Baustellen abtransportiert, weshalb heute nur noch an entlegenen Plätzen diese Situation nachzuvollziehen ist. In Schnitt 3 und einem im Außenbereich der Höhensiedlung gegrabenen Kopfloch konnte die nächste oberflächennahe Sandsteinplatte erfasst werden, die teilweise durch bisher nicht datierbare Materialentnahmegruben gestört war. Offensichtlich waren die auf der Oberfläche liegenden Steine schon abgenommen worden, weshalb nach der darunterliegenden Lagerstätte gegraben werden musste.

Der Schnitt durch die Wallbefestigung des Annexes und seine Erweiterung in die Fläche ergaben einen einfachen 0,4 m breiten Pfostengraben, hinter dem ein noch knapp 0,6 m hoher Wall angeschüttet war. Die von Nebelsiek postulierten Pfostengruben innerhalb des Grabens stellten sich 2019 als geologische Strukturen heraus. Mit der Keramik der Höhensiedlung vergleichbare Stücke belegen, dass es sich um eine eisenzeitliche Nutzungsphase handelt.

Die Untersuchung der Innenbereiche konzentrierte sich auf ein Areal an der höchsten Stelle der Höhensiedlung (Schnitt 2) in der Nähe der Befestigung und zwei mögliche Terrassierungen (Schnitt 4) von etwa 70 m Länge und 10 m Breite, die etwa 30 m hangabwärts lagen. Schnitt 2 ergab ineinander verschachtelte flache Gruben, von denen eine ein komplettes Rauwaregefäß enthielt. Dieselbe Grube war mit Steinplatten ausgelegt und zeigte teilweise Brandrötungen (Abb. 3). Direkt neben diesem Befund konnte eine Steinreihe teilweise freigelegt werden, bei der es sich eventuell um das Trockenmauerfundament eines Gebäudes handelt. Da der Befund über die Schnittgrenze hinauszog, musste von einer abschließenden Untersuchung im Berichtsjahr abgesehen werden. Die obere der beiden erkannten Terrassen ergab bereits aus dem Humus austretende Steine, die sich nach der ersten Säuberung als Teile von Pfostengrubenfüllungen herausstellten. Besondere Beachtung gebührt einem durch eine schräge Strebe abgestützten Pfosten, deren Standspuren und Keilsteine dokumentiert werden konnten (Abb. 4). Auch hervorzuheben ist eine Scherbenkonzentration an der Hangkante der Terrasse, die darauf hindeutet, dass hier im ansonsten nicht nutzba-



ren schrägen Außenbereich des Gebäudes Teile des Abfalls entsorgt wurden. Die Bruchkanten zeigten keinerlei Hinweise auf eine Verlagerung, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass das Material kurz nach dem Bruch dorthin gelangte und vor Ort liegen blieb. Eine weitere Pfostengrube, die im Übergangsbereich der beiden Terrassen freigelegt wurde, deutet an, dass zumindest hier die Gebäude dicht an dicht standen und nur durch den als Abfallplatz genutzten, 2 m breiten Terrassenhang getrennt waren. Abschließendes zur Gestalt der Bebauung kann nicht gesagt werden, da der Schnitt nur 3 m breit war. Da er aber mehrere Pfostengruben enthielt, ist davon auszugehen, dass die geplante Erweiterung die gewünschten Ergebnisse bringen wird (Abb. 5).

Abschließend sei noch auf die enorme Trockenheit des Bodens in bis zu 0,9 m Tiefe verwiesen. Während die Dokumentationsfotos von 1939 und 1968 zum Teil eindeutige Farb-

Abb. 3 Schnitt durch die mit Steinen ausgekleidete schüsselförmige Grube mit Brandrötung und Aschekonzentration (Foto: Cardiff University/I. Dennis).

Abb. 4 Profil durch die Gruben des senkrechten Pfostens (links an der Steinplatte) und des Stützpfostens, auf dem noch drei große Keilsteine liegen (Foto: Cardiff University/I. Dennis).



Abb. 5 Blick über die Siedlungsterrasse in Richtung der Anhöhe. Die Marker im Vordergrund gehören zur Scherbenkonzentration (Foto: Cardiff University/I. Dennis).

unterschiede zeigten, waren dieselben Befunde seit 2018 aufgrund der Trockenheit des Bodens nur noch zu erahnen und machten ein sehr vorsichtiges Vorgehen notwendig. Diese problematische Entwicklung war wegen der langanhaltenden Dürre zu erwarten, muss aber in Zukunft z. B. bei der Zeitplanung berücksichtigt werden, wie auch andere Grabungen des Lippischen Landesmuseums im Berichtsjahr zeigten.

Summary

Over the past three years, the Lippisches Landesmuseum Detmold and the University of Cardiff have excavated parts of the fortifications and the buildings of the Iron Age hilltop settlement on Piepenkopf near Lemgo. So far, the excavations have revealed a three-phased rampart construction dating from the 3rd century. Inside the rampart, the first evidence of buildings, constructed on terraces, has been uncovered.

Samenvatting

In de afgelopen drie jaar hebben het Lippische Landesmuseum Detmold en Cardiff University delen van de verdedigingswerken en van de bebouwing op het binnenterrein van een hoogtenederzetting uit de ijzertijd op de Piepenkopf bij Lemgo onderzocht. Tot dusver leverden de opgravingen bewijzen op voor een driefasige walconstructie en een datering in de derde eeuw v. Chr. Binnen de omwalling zijn de eerste aanwijzingen gevonden voor op terrassen geplaatste gebouwen.

Literatur

Friedrich Hohenschwert, Ur- und Frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe. Lippische Studien 4 (Lemgo 1978). – **Deutsche Stratigraphische Kommission (Hrsg.)**, Keuper. Stratigraphie von Deutschland 4. Courier Forschungsinstitut Senckenberg 253 (Stuttgart 2005). – **Michael Zelle/Johannes Müller-Kissing**, Trutzig und doch gefährdet! Wallanlagen im Kreis Lippe. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016, 2017, 203–207. – **Ian Dennis/Oliver Davis/Johannes Müller-Kissing**, Excavations at the Grotenburg & Piepenkopf Hillforts, Westphalia, Germany, 2017. An Interim Report. Cardiff Studies in Archaeology 38. Specialist Report Number 37 (Cardiff 2018).